



„BESTE QUALITÄT FÜR DIE FEINE ENGLISCHE DAME“

WWW

Jede Frau in Luxemburg träumte von ihnen. Einige konnten sie sich sogar leisten. Die Rede ist von den berühmten Reinhard-Handschuhen aus dem Grund.

WWW

Marie Hengen (1885-1975), Tochter eines Fahrers am Großherzoglichen Hof und Frau des Architekten Mathias Martin (1882-1943), der die Handschuhfabrik 1905 neu aufbaute und 1909 erweiterte, hat ihr Leben lang ein Paar Handschuhe aufbewahrt. Vielleicht wurden sie ihr höchstpersönlich von Fabrikbesitzer Albert Reinhard (1853-1924) geschenkt, vielleicht bekam sie sie zu einem besonderen Anlass von ihrem Mann. Welche Erinnerung auch immer mit ihnen verbunden gewesen sein mag, die Handschuhe an sich waren auf jeden Fall ein Kunstwerk. Sie hießen „Phantasie-Handschuhe“. Mit dem Alter passten sie ihr nicht mehr, erhielten aber einen Ehrenplatz zwischen alten Fotos und Briefen. Sie dufteten nach etwas, was zwar schon längst vorbei, aber immer noch nicht vergessen war: nach ihrer Jugend.

Gefertigt aus feinstem Ziegenleder in Himmelblau, fühlten sie sich wie eine zweite Haut an. Nach dem Überstreifen fuhr sie über die Handfläche und das Gelenk hoch zum Ellbogen, um den Handschuh in seiner ganzen Länge auszustrecken. Dann verschränkte sie die Finger, damit die Handschuhe perfekt saßen. Die kleinen Knöpfe an der Seite mussten von fremder Hand verschlossen werden. Einen Hut mit Federn, die passende blaue Handtasche dazu – und

es konnte losgehen mit der Besichtigung des jüngsten Objekts ihres Mannes, der in Luxemburg ein wunderschönes Gebäude nach dem anderen baute. Alles begann aber mit der Handschuhfabrik.

UMZUG NACH LUXEMBURG

Die Fabrik, die die kostbaren Handschuhe produzierte, wurde 1882 gegründet. Damals war Albert Reinhard 29 Jahre alt. Er hatte zuvor eine Ausbildung als Gerber in Paris und Brüssel absolviert und mietete in Grund zunächst eine Weichgerberei mit zwei Arbeitern an. Vier Jahre später kaufte er diese und noch weitere Gerbereien in den Vorstädten auf, darunter die 27 Gruben umfassende Lohgerberei von Charles Alexander Willar.

Bevor die Handschuhproduktion industriell wurde, war sein Betrieb ein renommiertes Atelier, das sich mit Auftragsarbeiten einen guten Namen gemacht hatte. Die Kundschaft wuchs, die Produktion stieg, die Anzahl der Mitarbeiter vergrößerte sich durchwegs. Das Fabrikgebäude in der Rue Plaetis 2 wurde langsam zu eng. Albert eröffnete Filialen in Wiltz, Vianden und Esch/Sauer. Er exportierte inzwischen weltweit. Ob Brüssel, London, Manchester, Paris, München, Hamburg, Oslo, Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam, Montreal oder

New York: Seine Handschuhe waren überall bekannt und begehrt. Zwanzig Prozent der Fertigproduktion war für die Zollunion mit Belgien und den Niederlanden reserviert, der Rest ging ins übrige Ausland. Albert konnte nicht glauben, dass er es wirklich soweit geschafft hatte.

Sein Vater, Moses Reinhard, war aus Hessen hergezogen, um als Vorarbeiter der Tuchfabrik Godchaux in Schleifmühle und anschließend als Aufseher in einer der Godchaux-Webereien zu arbeiten. Der kleine Albert mochte es, bei seinem Vater in der Fabrik zuzuschauen, wie aus Wolle feiner Faden gesponnen wurde, wie schnell Frauenfinger mit den riesigen Maschinen umgehen konnten und wie schön der fertige Stoff glänzte. Am Besten gefielen ihm aber die schönen Hände von Madame Godchaux, die stets in dünne Handschuhe gehüllt waren, wenn sie ihren Mann in der Fabrik besuchte. Albert entschied sich für die Gerberei-Ausbildung und weniger als zwanzig Jahre nach der Anmietung seiner ersten Gerberei im Jahr 1900 räumte er bei der Weltausstellung in Paris ordentlich ab: Grand Prix, Premier Prix und drei Goldmedaillen. Diesen Erfolg, wenn auch mit weniger Medaillen, wiederholte er 1910 in Brüssel und 1925, erneut in Paris.



PHOENIX AUS DER ASCHE

Weihnachten 1904 brannte die Fabrik im Grund ab. Die Polizei fand nie heraus, ob es Brandstiftung oder ein Unfall war, aber für Reinhard war dies ohnehin Nebensache. Wie Phoenix stand er aus der Asche auf und gab bei dem jungen Architekten Mathias Martin ein neues Fabrikgebäude in Auftrag. Noch größer, noch schicker, noch arbeiterfreundlicher. Ein 160 Meter langes Bauwerk am Ufer der Alzette sollte den Neuanfang symbolisieren und für knapp tausend Mitarbeiter Platz bieten.

Mathias Martin hatte zu dem Zeitpunkt noch kein einziges selbstständiges Projekt durchgeführt. Er war aber talentiert, vielseitig und konnte die besten Empfehlungen vorweisen. Als Sohn eines Bauunternehmers hatte er bei der Firma seines Vaters zu-

nächst Steinmetz und Zimmermann gelernt. Dann Bauwesen in der Staatshandwerkerschule, obwohl er eigentlich etwas zu alt dafür war. Das Abschlussfoto der Schule zeigt zwei Dutzend Bubengesichter – und Mathias Martin mit Schnurrbart. Er war überaus lernbegierig und gewöhnte sich früh an, an freien Tagen in die Künstlerkolonie nach Darmstadt zu fahren, um dem berühmten österreichischen Architekten Joseph Maria Olbrich weiter über die Schulter zu schauen.

Der Abschluss mit Auszeichnung bescherte ihm eine Stelle als Zeichner beim namhaften Architekten Pierre Funk, der auch die Pläne für die „Banque Internationale à Luxembourg“ am Bou-

levard Royal anfertigte.

Mathias stellte die technischen Zeichnungen dafür her, und als Reinhard den Wettbewerb für den Neuaufbau der Handschuhfabrik nach dem Brand ausschrieb, fertigte er einen meisterhaften Entwurf an, reichte ihn ein und erhielt den Auftrag. Nachdem der Bau 1905 fertiggestellt war, konnte sich Mathias Martin als Architekt selbstständig machen. Die Handschuhfabrik im Grund war seine Visitenkarte und brachte ihm neue Aufträge ein. Perfekt wurde das Glück durch die Heirat mit Marie Hengen, die bis zu ihrem Tod die schönsten Handschuhe ihres Lebens in Himmelblau in der Kiste mit der Aufschrift „La ganterie luxembourgeoise par Albert Reinhard“ aufbewahrte.





Die Handschuhfabrik im Laufe der Zeit

- 1906 wird Hermann Geiershöfer, der Schwiegersohn von Albert Reinhard, in die Firmengeschäfte eingeführt.
- Nach dem Ersten Weltkrieg sinkt die Anzahl der Mitarbeiter auf 300.
- 1925 sind etwa 1000 Mitarbeiter in der Firma beschäftigt.
- 1932: Einrichtung der Angestelltenpensionskasse und einer Stiftung für Bedürftige.
- 1933: Unterstützung von Otto Frank, Anne Franks Vater, mit dem die Geiershöfers verwandt waren.
- 1940: Auswanderung der Kinder von Hermann Geiershöfer beziehungsweise der Enkel von Albert Reinhard in die USA.
- 1940: Beschlagnahmung der Fabrik als jüdisches Eigentum durch die deutschen Besatzer. Die Anzahl der Mitarbeiter liegt bei etwa 200. Die Fabrik wird stillgelegt. Der Verkauf von Lagerware gestaltet sich schwierig, da sie zum Großteil auf amerikanische Größen zugeschnitten war.
- 1941: Willy Baxmann und Emil Otto Wagner werden neue Besitzer der Fabrik. Durch den Krieg treten allerdings Probleme mit der Rohstoffversorgung auf.
- 1942: Mathias Martin macht Pläne für den Umbau laut Kriegsbestimmungen (Luftschutzkeller, Sanitäreinrichtungen, Notausgänge etc.). Im selben Jahr stirbt Émile Godchaux im KZ Theresienstadt.
- 1943: Während die Firma zur Gasmaskenfabrik mit 200 Mitarbeitern umgewandelt wird, stirbt Hermann Geiershöfer im KZ Auschwitz.
- 1944–45: Die Geschwister Charlotte Geiershöfer und Fredy Geiershöfer–Storm kehren aus den USA zurück, bauen den Betrieb nach der Befreiung wieder auf und nennen ihn „Handschuhe Storm“.
- Ende 1940er: Ein Teil des Gebäudes wird vermietet. Die Brauerei Funck, Radio Ducal und Secalt (Hebetechnik) ziehen ein.
- 1953: Krawatten Storm und Somalit (Bettdecken und Vorhänge von Fredy Storm).
- 1964: Abriss des Fabrikteils, den die Stadt aufgekauft hatte.
- 1985: Umbau zum Appartementhaus durch Architekt Théo Worré. Heute steht noch etwa ein Fünftel des ursprünglichen Gebäudes.



Heytens

Toutes les solutions déco de vos fenêtres

RIDEAUX - STORES - PANNEAUX JAPONAIS SUR-MESURE

NOUVELLE
COLLECTION
— 2017

